Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 28 (1938)
Heft: 30

Rubrik: Kleine Umschau

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wir Schweizer hätten allen Grund zur Feststellung, daß es keine antiföderalistische Gefahr gebe. Daß der Bund in einem Maße Rücksicht auf lokale und kantonale Interessen nehme, die oft die Grenze des Notwendigen erreiche. Es gibt vielleicht eine einzige Gefahr, die den Föderalismus aufschrecken könnte: Daß eine direkte Bundessteuer beschlossen würde. Und zwar als allerletzte Lösung, wenn kein anderes Mittel mehr verfangen sollte, um die eidgenössischen Finanzen zu sanieren. Die Föderalisten können dieser Gefahr vorbeugen, indem sie Bund und SBB sanieren helfen.

Aber man ahnt, worum es geht. Die wachsenden Aufgaben des Bundes, militärische, soziale, verkehrspolitische, die damit zusammenhangende Erweiterung des Bundesbudgets, Dinge, wie sie aus der veränderten neuen Zeit sich ergeben, zeigen den Bund im Wachsen, die Kantone aber im Stillstand . . . und hier setzt die instinktive Angst ein. Und verbunden mit sozialen Aengsten wird daraus der Neuföderalismus, der Zeit hat, Idyllen aufzuführen.

Die Spannung wird gefährlich.

Wir nähern uns den historischen Jahrestagen des Kriegsausbruches von anno 14. Vieles, was in den letzten Wochen geschehen, erinnert an die Spanungen und Aufregungen von damals. Wieder wird mit Gerüchten gearbeitet, wieder spuken falsche Nachrichten, die den einzigen Zweck haben, die Verwirrung zu steigern. Und wie damals dementiert jeder, um zu verschleiern, was er wirklich vorhat.

Eine englische Zeitung erhält eine Nachricht, angeblich vom Moskauer Büro der „United Preß". Danach sei General Blücher Oberkommandierender der Fernostfront geworden. Tag und Nacht rollten die Militärzüge durch Sibirien, überall würden Truppen ausgeladen, ganz Ostsibirien sei ein Heerlager. Nachher stellt es sich heraus, daß jene Pressestelle in Moskau nie eine solche Meldung herausgegeben. Daß also irgendwer, der ein Interesse an solchen Nachrichten hat, telegraphierte, und daß „United Preß" zunächst sämtliche Tagblätter der Welt mit diesem Hornstoß in Aufregung brachte. Es könnte freilich auch sein, daß die Russen jenen unter schwerster Aufsicht stehenden Journalisten in Moskau bedeutet haben, sich als Urheber der Meldung zu verleugnen. Denn Rußland hat im fernen Osten etwas vor. Eine Abteilung Soldaten besetzt irgendwo an der mandschurischen Grenze einen Hügel, der wichtige Grenzstraßen beherrscht. Eine erste und eine zweite japanische Reklamation in Moskau wird nicht beachtet. Der Hügel gehöre zu Rußland, wird behauptet. Japan lehnt alle Folgen, die sich aus dem Verhalten jenes Truppenkommandanten ergeben sollten, ab. Wer sucht einen Zwischenfall? Tokio oder Moskau?

Man sollte meinen, keiner von beiden habe ein Interesse am Losgehen des Mordens. Auch nicht vom militärischen Standpunkt aus. Japan stößt am mittlern Jangtse auf verschärften chinesischen Widerstand. Die „Löwenforts" von Kiu-Kiang sperren die Weiterfahrt der Kriegsschiffe, von welchen bisher 2 Dutzend von den chinesischen Fliegern in den Grund gebohrt worden sein sollen. Eine Attake nach der andern erfolgt gegen die rückwärtigen Verbindungen der Angreifer. Die Positionen südlich des Jangtse bei Matang könnten aus den Angeln gehoben werden. Abenteuerlich sehen die Pläne gegen die Bahnlinie Hankau-Kanton aus. Sie führen die japanischen Divisionen ins unübersichtliche Gebirge hinein. Hier können ihnen Ueberraschungen warten, die noch bedenklicher als die Ueberschwemmung sein würden. Dazu scheint die Stärke der Luftflotte Chinas zu wachsen. Alles in allem keine Lage, in welcher man einen zweiten Krieg beginnt! Um aber dem eigenen Volke Mut zu machen, werden „Friedensbedingungen für China" bekannt gegeben, und eine dieser Bedingungen heißt „Auslieferung Tschang Kai Schecks". Daß dies nur eine Propagandameldung sein kann, ergibt sich aus der großen Sitzung des chinesischen „Volksrates", welcher dieser Tage die Entschließung ausgesprochen, auszuharren bis zur Vertreibung des Angreifers, und eine verschärfte „Guerilla" hinter der japanischen Front zu organisieren verheißt.

Sollte Rußland mehr Gründe haben, einen Kriegsausbruch zu beschleunigen? Hinter seinem unsichern polnischen Nachbar wartet die deutsche Generalität auf den Marsch nach dem Osten. Zwar sind die Felle davongeschwommen, die man schon an Bord wähnte: Die britisch-italienische Einigung hat nicht den raschen Zusammenschluß des Westens im Viererpakt gebracht . . . aber man hat dennoch „Ostpläne". Man ist auch gar nicht so sicher, daß Polen mitmachen und den Durchmarsch der deutschen Armeen gestatten würde; die Tätigkeit der Polen im Baltikum, vor allem der Besuch Becks in Riga, lassen vielmehr auf Versuche schließen, mit den kleinen Staaten zusammen jedem, auch dem deutschen „Freund", die Benutzung dieser Gebiete für kriegerische Handlungen zu verwehren. Ist am Ende Moskau im Bilde, daß die Deutschen zuerst Polen überrennen müßten, und sucht es die Entscheidung mit Japan, solange die westliche Gefahr durch die „baltisch-polnische Barriere" gebremst wird? In den nächsten Wochen wird man erfahren, ob der Alarm aus Ostsibirien falsch oder echt gewesen.

Die tschechische und spanische Lage rufen auch im geladenen Europa bedenklichen Erscheinungen. Das Deutsche Nachrichtenbüro weiß zu berichten, eine tschechische Mobilisierung künde sich an; zwischen Troppau und Trautenau, der ganzen schlesisch-deutschen Grenze entlang, würden Truppen vorgeschoben. Man stelle offene Maschinengewehrstellen und Geschütze fest. Prag dementierte sofort; es seien keine abnormalen Truppenbewegungen vorgekommen, in der ganzen Tschechoslowakei nicht! Das kann durchaus bedeuten, daß man die Grenzstellen verstärkt. Denn was heißt heute schon „abnormal"! Daß die Tschechen allerlei zu befürchten haben, ergibt sich aus Gerüchten, wonach die Henleinleute politische Streiks in Szene zu setzen beabsichtigen. Es wird ein Leichtes sein, die Erregung in diesen Gebieten zu steigern. Die Kriegsgefahr, die seit Ende Mai andauert, hat die egerländischen Kurorte beinahe entvölkert und viele Industrienlahmgelegt. Eine französische Befürchtung geht dahin, der Kampf werde ausbrechen, sobald im tschechischen Parlament das Nationalitätenstatut angenommen worden und die Sudetendeutschen, denen man alles zugestanden, nur nicht ihre quasi Entlassung aus dem tschechischen Staatsverband, sich einem Mehrheitsbeschluß nicht fügen würden.

Britische Meldungen berichten überdies von deutschen Truppen- und Materialanhäufungen am Rhein, von rapid fortschreitenden Befestigungsarbeiten an der ganzen deutsch-französischen Grenze, von einem nach deutschen Dementis gefälschten Bericht des Generals von Reichenau über die „Kriegsschule der deutschen Armee in Spanien".

Die deutsche und italienische Nervosität würde sich gewiß verringern, wenn die spanischen Republikaner im Mijarestal und in der Sierra Espadan rasch zusammenbrächen, und wenn die Tschechen nicht dem britischen Spiel auf Zeitgewinn mit ihren unerhört zähen Verhandlungen hülfen.

—an—

* * *

Kleine Umschau

Panik auf Perron III.

Jeden Samstag seit Beginn der Ferien ist Perron III Schauplatz einer unerhörten Panik! Auf der ganzen Länge des Bahnsteiges reiht sich Korb an Korb. Kofferburgen und -wälle bilden unüberwindliche Hindernisse. Rücksichtslos drückt der ele-

gante „Schweinsleder" seinen bescheidenen Kollegen „Kalbslederimitation" in die Gefahrenzone des Schienenstranges hinaus. Es ist unglaublich, was an Schachteln und Rucksäcken, Lunchtaschen und Marktnetzen herumgeschleppt wird.

Züge fahren ein und aus. Die ankommenden Fahrgäste drängen nach der Unterführung. In umgekehrter Richtung drükken und stoßen mit Vehemenz die Abreisenden. Ein grünes Licht leuchtet auf. Räder knirschen. In mehrfachem Echo werfen die Perrondächer das Jauchzen und Jubeln aus hundert und aber hundert Kinderkehlen in den flimmernden, lachenden Sonnentag! Der Zug entschwindet den Blicken der Zurückgebliebenen — und Perron III wird von neuen Truppen gestürmt.

Alle die großen und kleinen Gäste, die in Hotels, Pensionen, Sennhütten, Zelten, Weekendhäuschen und möblierten Zimmern Erholung suchen, geben sich restlos und unbeschwert der Ferienfreude hin. Da wird gewandert und gebadet. Unter einem Baume genießt man ausgiebige Mittagsschläfchen. Rudersport ist beliebteste Beschäftigung. Kegelschub und Ballspiel lassen den Biceps schwellen. Man bewundert Alpenglühn und Vollmondsilberschein, treibt volkstümliche Botanik und schickt Ansichtskarten in alle Welt. Stundenlang sitzt man am Frühstückstisch und füllt den Bauch mit gelber Butter und süßem Honig. Das Gackern eines Huhns, die Geburt eines Kalbes und die Ameisenplage sind Ereignisse, in deren Schatten hohe Weltpolitik, Krieg und internationale Kongresse verblassen. Das Barometer wird zum Zentrum des Geschehens.

Der eingefleischteste Vegetarier nagt in den Ferien zur Abwechslung an einem saftigen Hammenbein. Eine Mutter, die im Alltagsleben aus ihrer ablehnenden Haltung dem schweizerischen Nationalspiel gegenüber beileibe kein Hehl macht, klopft bei kühlem Regenwetter begeistert einen mehrstündigen Familiendauerjaß. Onkel Fritz, normalerweise schon nach einem „Becher hell" ein kleines Plöderli schwingend, schlürft allnachmittäglich in der Gartenwirtschaft am See genießerisch ein, und dann noch ein Zwöierli. Die gute, alte, abgearbeitete Tante Ursula treibt sich mühelos und unermüdlich in den stotzigsten Chrächen herum — und Herr Direktor Y., der nicht höher schwört als auf Stehkragen und Manschetten, flaniert in Polohemd (mit kurzen Aermeln!) am Quai auf und ab.

So stellen die Ferien eigentlich all das auf den Kopf, was sich an Ueberlieferung, Grundsatz und Gewohnheit in Herz und Nieren eingenistet hat. Der Tröchni wird zum angenehmsten Gesellschafter. Begeistert schließt sich jedem Projekt der Skeptiker an. Der Schweigsame entpuppt sich als geistreicher und witziger Plauderer. Leute, die vom musikalischen Standpunkt aus, nicht einmal als Passivmitglieder eines Gesangvereins belieben würden, lassen von früh bis spät Lieder erschallen, daß sogar die Lerchen vor Neid erblassen — — und die sonst so sparsame Hausfrau schiebt dem lieben Vatti im Versteckten ein Extrafünfliberli ins Gilettäschchen.

Nach den verschiedenen Paniken auf Perron III ist in den Straßen der Stadt und auf den Plätzen der Außenquartiere köstliche Ruhe eingekehrt. Auch in den Häusern selbst hört man sozusagen kein Mückslein mehr. Herr Müller, der im Zweiten oben wohnt, muß sich nicht mehr ärgern, weil der Fritz Tag für Tag pfeifend die Treppe hinaufstürmt. Wenn er wenigstens das „moment musical" vom Schubert, oder die zweite Rhapsodie vom Liszt trillern wollte! Aber immer nur die verflixten Schlager!

Seit drei Wochen schon hangen in den Korridoren die Schulsäcke an krummen Haken und setzen so langsam Staub an. Bücher und Hefte liegen hingeschmissen, kreuz und quer in den Schubladen — — nur das Zeugnis (wenn es ein gutes ist!) präsentiert sich auffällig, sichtbarlichst auf der Kommode, damit etwa auftauchende Onkels, Tanten oder Gotten wissen, was sie beim erhebenden Anblick dieses Beweises von Fleiß, tüchtigen Leistungen und gutem Betragen zu tun haben.

Jules Verne — ausrangiert?

Im Jahre 1873 erschien auf dem Büchermarkt die Schilderung einer „Reise um die Welt in 80 Tagen". In diesem literarischen Werke feierte ein Herr Jules Verne Orgien der Geschwindigkeit. Mit dem unerhörten Tagesdurchschnitt von 500 Kilometern raste er um den ganzen Erdball herum. Sein Buch blieb während 50 Jahren aktuell. Ein höchst aktuelles Hirngespinst!

Kürzlich ist ein deutscher Sportsmann zu einem Weltrundflug gestartet. Er will 39,727 Kilometer in 13 Tagen, 5 Stunden und 10 Minuten zurücklegen. Diese Vorausberechnung kann genau innegehalten werden, wenn alles klappt. Es hat eben alles zu klappen! Die Maschine hat durchzuhalten! Ersatzteile und Motorenbetriebsstoff sind zur richtigen Zeit in genügender Menge und am richten Platz bereitzuhalten! Taifune und Schneestürme haben sich zu gedulden! Der Kompaß hat seine Pflicht zu tun! Der Flieger hat zu leben bis er gelandet ist — bis er nach 13 Tagen, 5 Stunden und 10 Minuten gelandet ist, denn es gilt, einen neuen Rekord aufzustellen! Einen Rekord!, von dem übrigens morgen schon kein Knochen mehr reden wird.

Wer spricht heute noch vom 19,546 Kilometer-Flug, den der Amerikaner Hughes gestern beendigt hat? 19,546 Kilometer in 3 Tagen, 4 Stunden, 38 Minuten und 10 Sekunden!!

Die „Reise um die Welt in 80 Tagen" des unverbesserlichen Phantasten Jules Verne dagegen nimmt nach 65 Jahren noch auf manchem Büchergestell einen Ehrenplatz ein — — nach 2 Milliarden, 49 Millionen und 840,000 Sekunden! Das ist auch ein Rekord.

Stürmibänz.

* * *

Rund um die Welt . . .

Drei Tage, neunzehn Stunden nur
Hat Hughes zum Welt-Umflug gebraucht!
Von einer Panne nicht die Spur,
Und nichts von Mensch und Zeug verstaucht.
Jules Verne, der Dichter und Phantast,
Schrieb den Roman: „Rund um die Welt
In achtzig Tagen." Seine „Hast"
Ist längst verlacht und kalt gestellt.

Triumph jetzt in Amerika,
Weil, was zuerst unmöglich schien,
Nun möglich ward. In U. S. A.
Heißt es auch hier: „Monroe-Doctrin"!
Der Flieger Hughes hat viel entdeckt,
Doch vieles auch ward nicht beguckt.
Es bleibt gar manches doch versteckt,
Wenn man die Zeit derart verschluckt.

Des Rundfunks Aehterwelle fliegt
Viel schneller noch rund um die Welt.
An jeder Erdenecke kriegt
Man flugs das Neuste zugestellt.
Was Morgens Wichtiges passiert,
Weiß man mittags und abends schon,
Sodaß als Schnellster triumphiert
Der Sprecher vor dem Mikrophon.

Rund um die Welt ein Wirrwarr kreist,
Das alles, was es trifft, zermalmt.
Was stark gefügt schien, das zerreißt,
Aus Trümmern rings das Elend qualmt.
Nur unser Land im Zeitenflug
Blieb von so mancher Not verschont.
Der Friede bannt des Hasses Zug
Hier, wo die ew'ge Freiheit wohnt!

Vedo.